Der Traum vom idealen Mittelalter: Das Welfenschloss Marienburg und seine wichtigste Sichtachse

Manfred Kohler

Auf einem Bergsporn über dem Leinetal liegt etwa 25 km südlich von Hannover das in den Jahren 1858–1869 in neugotischem Stil errichtete und das Landschaftsbild beherrschende Schloss Marienburg (Abb. 1). König Georg V. von Hannover schenkte den Bauplatz auf dem Schulenburger Berg 1857 seiner Gemahlin, Königin Marie, zu ihrem 39. Geburtstag, damit sie dort eine ländliche Sommerresidenz errichten konnte, die zugleich auch als Jagdschloss und späterer Witwensitz dienen sollte.[1]

Der vom Architekten Conrad Wilhelm Hase entworfene und bis 1864 ebenfalls von ihm, danach durch den (wie Hase der sogenannten Hannoverschen Architekturschule angehörenden) Architekten Edwin Oppler im Inneren ausgestaltete Schlossbau ist ein bedeutendes Beispiel für eine ganz besonders im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts festzustellende Wiederentdeckung und Wertschätzung des mittelalterlichen Bauens, entsprungen aus der kulturgeschichtlichen Epoche der Romantik und dann noch lange Zeit im Historismus fortlebend.[2] Prominente Vertreter einer dabei neu angefachten Burgenbegeisterung sind auf deutschem Boden das Schloss Hohenschwangau im Allgäu (Umbau 1832–1837), die Schlösser Babelsberg bei Potsdam und Stolzenfels am Rhein (Neubau bzw. Wiederaufbau als Sommerresidenzen des preußischen Königs-

1 Eine gute Einführung zur Baugeschichte des Schlosses Marienburg bieten: Günther Kokkelink, Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases – Eine Spielform des Historismus, 1. Teil: 1818 bis 1859, in: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 22, 1968, S. 33–35 und 120–122; sowie Isabel Maria Arends, „Gothische Träume". Die Raumkunst Edwin Opplers auf Schloß Marienburg, Hannover 2005 (Hannoversche Studien, Bd. 1), S. 49–51.

2 Vgl. hierzu Gottfried Kiesow, Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982, S. 6 f.

Manfred Kohler: Der Traum vom idealen Mittelalter: Das Welfenschloss Marienburg und seine wichtigste Sichtachse, in: Helga Kaiser-Minn und Esther Wipfler (Hg.): Von gestochenen Bildern zum Kulturgüterschutz. Festschrift für Johann Michael Fritz, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 223–229.
https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1731.c25793

Abb. 1 Schloss Marienburg von Südosten mit der heutigen Leinebrücke. Foto: Manfred Kohler.

hauses, beide nach Entwürfen Karl Friedrich Schinkels, 1834–1849 bzw. 1836–1842), die Burg Hohenzollern bei Sigmaringen (Wiederaufbau 1850–1867) und die Wartburg in Thüringen (Wiederaufbau 1853–1859). Das ab 1858 errichtete Welfenschloss Marienburg fügt sich nahtlos in diese Reihe von repräsentativen Bauten des deutschen Hochadels ein – seine Bauherrin Königin Marie hatte sich in der Entwurfsphase für ihren Schlossbau intensiv mit Stichen des Schlosses Babelsberg beschäftigt und sich dabei sehr für den (neu)gotischen Baustil begeistert[3], in dem die meisten anderen der genannten Schlösser gehalten sind. Das so bekannte Schloss Neuschwanstein im Allgäu ist hingegen ein später Vertreter innerhalb der geschilderten Reihe, es entstand erst 1869–1886.

3 Vgl. Kokkelink 1968 (Anm. 1), S. 33 u. 120; Arends 2005 (Anm. 1), S. 50.

Betrachtet man den historischen Kontext all dieser Schlossbauten, die eine Rückbesinnung auf das Mittelalter und zugleich eine Idealisierung dieser Epoche ausstrahlen, so wird man zum Schluss gelangen, dass mit ihnen nicht einfach nur ästhetische Vorstellungen realisiert wurden, sondern auch Versuche von Fluchten in eine vermeintlich weniger wechselhafte Zeit verbunden waren. Die Französische Revolution und die napoleonische Ära hatten Europa schon grundlegend verändert, auch wenn mit dem Wiener Kongress die alte Ordnung angeblich wiederhergestellt wurde. Unter anderem die deutsche Revolution von 1848/49 zeigte aber deutlich deren Brüchigkeit.

Auch im Königreich Hannover wechselten sich Phasen der Reform und Restauration ab: eine 1833 verabschiedete liberale Verfassung wurde vom konservativen König Ernst-August I. schon 1837 wieder zurückgenommen (was zum berühmten Protest der „Göttinger Sieben" an der dortigen Universität führte) und auch eine vorübergehende Liberalisierung nach der Märzrevolution von 1848 wurde alsbald von König Georg V., dem Gatten Königin Maries, der von 1851–1866 regierte, wieder rückgängig gemacht.[4] Gleichzeitig markierten der Bau erster Fabriken in der Landgemeinde Linden vor den Toren der Residenzstadt und erster Eisenbahnstrecken im Königreich den Anbruch neuer, moderner Zeiten – und schon bevor mit der Planung des Schlosses Marienburg begonnen wurde, eröffnete man 1853/54 im Leinetal dicht bei dessen späterem Standort die „Hannöversche Südbahn" von Hannover nach Göttingen.

Die Sanierung des mittlerweile in seiner Bausubstanz teilweise stark angegriffenen Schlosses Marienburg ist eine der wichtigen Aufgaben für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege in den kommenden Jahren – Mittel des Bundes und des Landes Niedersachsen sind für die Erhaltung dieses Kulturdenkmals von bundesweiter Bedeutung schon bereitgestellt. Zugleich gibt es aber auch einen erheblichen Veränderungsdruck in der das Schloss umgebenden Landschaft – im Rahmen der notwendigen Energiewende sind neue, große Windenergieanlagen auch in seiner direkten Nachbarschaft geplant, welche im Rahmen des in § 8 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes (NDSchG) verankerten Umgebungsschutzes zu bewerten sind. Diese Prüfung obliegt der unteren Denkmalschutzbehörde der Region Hannover, welche sowohl für konkrete Genehmigungsverfahren bei Maßnahmen am Schloss selbst wie auch für Stellungnahmen im Rahmen der Trägerschaft öffentlicher Belange bei Planverfahren in seiner Umgebung zuständig ist.

---

4 Vgl hierzu Hans-Georg Aschoff, Die Welfen. Von der Reformation bis 1918, Stuttgart 2010, S. 232–258.

Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, ist es wichtig zu wissen, ob es besonders prägnante und schützenswerte Sichtachsen auf die Marienburg gibt. Dies ist vom Verfasser dieses Aufsatzes schon bei der Aufstellung des Regionalen Raumordnungsprogramms für die Region Hannover 2016 untersucht worden. Dabei hat sich gezeigt, dass die Ansicht vom westlichen Ortsrand der Nachbargemeinde Nordstemmen im Landkreis Hildesheim eine besonders hohe Bedeutung besitzt.

Diese Sichtachse ist nicht willkürlich gewählt, vielmehr ist sie sowohl aus Gründen der baulichen Positionierung und Gestaltung der Marienburg (mit dem zum Flusstal ausgerichteten markanten Südflügel) als auch wegen des historischen Anreisewegs zur Burg als deren wichtigste Ansicht zu werten.

Zur Erbauungszeit des Schlosses existierte die erwähnte „Hannöversche Südbahn" bereits. Während die meisten Bahnhöfe an dieser Strecke vergleichsweise schlichte Backsteinbauten als Empfangsgebäude besitzen, ist der Bahnhof von Nordstemmen (erbaut ab 1853/54 durch den Architekten Julius Rasch als Projektleiter unter beratendem Einfluss des für den Bau der Marienburg verantwortlichen Architekten Conrad Wilhelm Hase) mit seiner repräsentativen, fast schon schlossartigen Architektur deutlich herausgehoben (Abb. 2). Diese Station war nämlich als Umsteigeort für die Anreise der königlichen Familie zu deren Sommersitz Schloss Marienburg konzipiert und besaß spezielle Aufenthaltsräume für sie sowie eine eigene Remise für den Salonwagen des Herrscherhauses.[5]

Die Weiterreise vom Ankunftsbahnhof erfolgte dann per Kutsche über freies Feld zunächst annähernd in Richtung Südwesten, danach nach (Nord)westen schwenkend. Den gesamten Straßenverlauf (Abb. 3a) über war dabei die Marienburg, dominant positioniert auf einem Bergsporn hoch über dem Leinetal, dem sogenannten Marienberg, in ihrer Südostansicht zu sehen (Abb. 3b), sodass die hohe Schlosskapelle an deren Ostseite und die besonders repräsentativ ausgebildete, breit gelagerte Südfassade im Blick waren (vgl. Abb. 1). Das Vorhandensein einer auf das Schloss ausgerichteten Allee und die stilistisch zum Schloss passende Ausbildung der früheren Leinebrücken (ursprünglich eine 1860 errichtete Holzkonstruktion, die 1911 durch eine aufwändiger gestaltete Steinbrücke mit Sitznischen an den Brückenköpfen ersetzt wurde) belegen (Abb. 4), dass dem Zufahrtsweg von Nordstemmen aus zum Zeitpunkt der Erbauung der Marienburg wie auch in späteren Jahren eine besondere Bedeutung beigemessen wurde.

---

5 Die umfangreichste Einführung zu dieser denkmalgeschützten Bahnanlage bietet die Seite „Bahnhof Nordstemmen" in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 13. Mai 2025, 16:19 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bahnhof_Nordstemmen&oldid=255977555 (17. 9. 2025)

Abb. 2 Empfangsgebäude des Bahnhofs Nordstemmen von Südosten. Foto: Manfred Kohler.

Durch die bauliche Erweiterung Nordstemmens nach Westen (mit der dortigen modernen Zuckerfabrik und dem Bau einer Siedlung zu beiden Seiten der Marienburgstraße) ist die freie Sicht vom Ort auf das Schloss heute spürbar eingeschränkt. Lediglich der westwärts nach Adensen führende Abschnitt der Kreisstraße K 505 ab dem Kreisverkehr beim westlichen Ortsrand Nordstemmens bis zur Leinebrücke ist noch heute komplett unbebaut erhalten und erlaubt eine Wahrnehmung des Schlosses wie zu den Zeiten seiner Errichtung. Südlich der Kreisstraße erstrecken sich die „Wülfinger Teiche" – ehemalige Kiesteiche, welche überwiegend baumgesäumt sind und somit keinen ungestörten Blick auf die Marienburg bieten. Umso wichtiger für den denkmalrechtlich begründeten Umgebungsschutz des Kulturdenkmals Schloss Marienburg ist das Freihalten des noch verbliebenen Rests der historischen Sicht- und Wegeachse. Dies gilt nicht nur für das Gelände im Leinetal südöstlich des Schlosses, sondern auch für Windenergieanlagen nördlich des Schulenburger Berges, wenn sie wegen ihrer heute üblichen großen Höhen diesen Bergrücken (wiederum von der beschriebenen Sichtachse aus betrachtet) überragen.

Völlig verhindern lassen sich dabei die Bergkuppe überragende Rotoren von Windenergieanlagen nicht, denn auch im niedersächsischen Denkmalrecht ist seit einiger

Abb. 3a und b Weg vom Bahnhof Nordstemmen bis zum Marienberg, markiert in der Kartierung der königlich preußischen Landesaufnahme (1898) und Ansicht der Marienburg mit der ursprünglichen Holzbrücke über die Leine, Holzstich von W. Aarland, um 1865. Ausschnitt aus Blatt 3824 der Kgl. preußischen Landesaufnahme mit Schloss Marienburg und Nordstemmen, 1898, © Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, LGLN, bearbeitet von Manfred Kohler.

Abb. 4 Die zweite, steinerne Leinebrücke (1911–1945) und das Schloss. Foto: Sammlung Sebastian Muche.

Zeit ein hohes öffentliches Interesse an der Errichtung von Anlagen zur Nutzung von erneuerbaren Energien verankert. Jedoch gilt es auch künftig zu verhindern, dass sich direkt über der Silhouette des Schlosses Marienburg große Rotorflügel drehen. Es muss weiterhin möglich bleiben, dass Schloss von einigen Abschnitten der im Leinetal darauf hinführenden Allee ungestört wie zu seiner Erbauungszeit zu erleben.